

Ziel: Pflegejobs für Flüchtlinge

INTEGRATION 14 Flüchtlinge bereiten sich während eines Jahres auf den Einstieg in die Berufswelt vor. Sie lernen, worauf es bei der Arbeit in Pflegeheimen ankommt.

ROSELINE TROXLER
roseline.troxler@luzernerzeitung.ch

Rinzin Dhuchu aus Tibet übt mit seiner Lehrerin und Kollegen die richtige Lagerung einer pflegebedürftigen Person. Er lebt seit knapp vier Jahren in der Schweiz und möchte einen Beruf in der Pflege erlernen. «Ich mag den Kontakt zu alten Menschen sehr», sagt er. Mit 13 weiteren Flüchtlingen bereitet er sich seit Ende August in einem Vorkurs auf die berufliche Grundbildung vor. Das Pilotprojekt «Perspektive Pflege» führt der Kanton Luzern mit der Zentralschweizer Interessengemeinschaft Gesundheitsberufe (Zigg), der Non-Profit Organisation Enaip und der Luzerner Altersheimleiter Konferenz (LAK Curaviva) durch.

Der Vorkurs, der 49 Wochen dauert, vermittelt zunächst Theorie. Das Wissen können die Flüchtlinge dann ab Januar in zwei Praktika in Pflegeheimen anwenden. Ziel ist es, dass sie den Anschluss an die Berufsbildung finden. Sie sollen danach eine Attestlehrstelle oder eine Lehrstelle mit eidgenössischem Fähigkeitszeugnis starten. Der Luzerner Sozialdirektor Guido Graf betonte an der gestrigen Medienkonferenz: «Flüchtlinge sollen möglichst schnell den Sprung in den Arbeitsmarkt erreichen. Wir wollen mit dem Angebot keine Parallelstruktur schaffen.»

«Die Arbeit in der Gruppe ist schön»

Die Teilnehmer schreiben gestern Vormittag konzentriert kurze Texte oder lösen Aufgaben zum Umgang mit Pflegebedürftigen. Darunter Reza Hosseini (20) aus Afghanistan und Omer Ibrahim (23) aus Eritrea, die seit zweieinhalb respektive sechs Jahren in der Schweiz leben. Die beiden sind glücklich, dass sie im Vorkurs sind. «Es ist schön, in der Gruppe und mit Leuten verschiedener Länder zu arbeiten», sagt Reza Hosseini und ergänzt: «Mir gefällt es, alten Menschen zu helfen. Denn ich vermisse meine Grosseltern, zu denen ich einen engen Kontakt hatte.» Schwierig sei die Sprache. Nebst Schriftsprache lernen die Flüchtlinge auch Mundart. Einen Lohn erhalten sie im Vorkurs nicht, jedoch monatlich zusätzliche 200 Franken als Integrationszulage – neben der Sozialhilfe.



Flüchtlinge bereiten sich in einem Vorkurs auf die Arbeit in der Pflege vor: Rinzin Dhuchu (von links), Tenzin Tsering Choekhorling und Lobsang Tsedrön Wösersang in einem Ausbildungsraum in Alpnach-Dorf.

Bild Pius Amrein

Das Pilotprojekt, das 360 000 Franken kostet, finanziert sich aus Lotteriegeldern. Guido Graf unterstreicht gestern die Herausforderung, Flüchtlinge zu integrieren: «Wenn wir die Integration nicht besser lösen, steigen die Sozialkosten massiv an.» Gleichzeitig weist er auf das Potenzial hin. 1500 Flüchtlinge und vorläufig Aufgenommene im Kanton Luzern können laut Graf arbeiten – Zahl steigend. «Nach fünf Jahren sind in der Schweiz erst 30 Prozent der Flüchtlinge erwerbstätig, nach zehn Jahren 50 bis 60 Prozent», sagt Graf.

Roger Wicki, Präsident der LAK Curaviva, sieht das Projekt als grosse Chance. «Denn es ist eine Herausforderung, genügend gute Fachkräfte zu finden.» Er hebt ausserdem hervor: «Die Flüchtlinge sollen künftig nicht als Hilfskräfte bei uns arbeiten, sondern eine Lehre absolvieren.» Einen weiteren Vorteil sieht er in der Durchmischung. «Wir haben fast nur weibliche Angestellte in der Pflege. Beim Projekt machen viele Männer mit. Das

ist gut für das Arbeitsklima.» Neun Männer und fünf Frauen besuchen den Kurs.

Als besondere Schwierigkeit bezeichnet Guido Graf nebst der Sprache, welche die Teilnehmer in den Grundzügen beherrschen müssen, die unterschiedlichen Bildungshintergründe. «Eritreer sind bildungsunfähig, viele Syrer hingegen haben einen Abschluss auf Tertiärstufe.»

Auch ein anderes Rollenbild von Mann und Frau führe zu Problemen. Ein Mann musste aus diesem Grund aus dem Kurs ausgeschlossen werden. Diese Schwierigkeit spricht auch die Lehrerin Verena Felder an. «Zunächst haben wir den Unterricht deshalb nach Geschlechtern getrennt.» Nun klappe die Zusammenarbeit aber gut. Neu sei für die Teilnehmer auch das Schulsystem: «Sie sind es ursprünglich gewohnt, dass sie den Lehrer nichts fragen dürfen und viel auswendig lernen müssen.» Felder sieht aber auch Vorteile im kulturellen Hintergrund der Flüchtlinge. «Der Respekt vor älteren Menschen ist

grösser. Viele der Kursteilnehmer sind bei den Grosseltern aufgewachsen.»

Einsatz in der Landwirtschaft?

Das Projekt ist nicht das einzige der Art. Zum zweiten Mal wird ein Vorkurs durchgeführt, der Flüchtlinge auf eine Lehre auf dem Bau vorbereitet. Graf bilanziert: «Das Projekt hat gezeigt, die Absolventen sind praktisch gut, eine Herausforderung ist die Schule.» Die Teilnehmer hätten einen Anschluss gefunden – ein Praktikum, eine Anlehre oder Lehrstelle. Dem Projekt im Pflegebereich soll ein weiteres folgen. Graf sagt: «In der Landwirtschaft ist viel Potenzial vorhanden. Die Flüchtlinge könnten als Erntehelfer eingesetzt werden.» Auf Stufe Bund seien Gespräche am Laufen.



Pilotprojekt: Weitere Bilder finden Sie unter www.luzernerzeitung.ch/bilder